

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

1. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Anfang August 1925

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 13

Die deutsche Antwort-Note.

Nun beginnt der zweite Akt des gewaltigen Spiels, das man die „Sicherheit Europas“

nennen könnte. Die deutsche Antwort auf die Note Briands liegt nunmehr im Wortlaut vor. Es ist zu verstehen, daß sie den Beifall aller Parteien im Auswärtigen Ausschuss gefunden hat. Sie führt eine würdige Sprache. Wir drängen uns unseren Vertragsgegnern nicht auf. Die Anregung einer Konferenz wird nicht direkt ausgesprochen. Sonst geht die Note vollständig auf die französische Antwort auf das deutsche Memorandum ein. Die These des Herrn Briand, daß am Friedensvertrage keine Änderung erfolgen könne, ist unhaltbar. Zum mindesten müssen auf diesem Wege Veränderungen im Sinne des Selbstbestimmungsrechts der Völker erreicht werden, ehe an den Abschluß neuer Verträge gedacht werden kann. Neue Verträge, die ganz selbstverständlich eine „Rückwirkung“, die vorher festzulegen ist, auf Besatzungsdauer und Saarbehandlung ausüben müssen. Die grotesken französischen Forderungen nach einem Sanktionsrecht und nach der Berechtigung gleichzeitig als Treuhänder, Schiedsrichter und Verbündeter auftreten zu können, erfahren in dem deutschen Dokument

die gebührende scharfe Ablehnung.

Auch wird genügend klar, wenn auch im typischen Juristendeutsch, der nach deutscher Auffassung wesentliche Unterschied zwischen einem Schiedsvertrag, wie ihn Frankreich für die östlichen Völker wünscht, der in einem Zwangsverfahren auslaufen würde, und einem Schiedsvertrag auf Grund eines Vergleichsverfahrens, wie ihn Deutschland nach dem Maße bestehender Verträge für möglich hält, herausgearbeitet. Eine sehr würdige und ernste Sprache führt die Note in dem Abschnitt, der sich mit der

Völkerbundsfrage

beschäftigt. Deutschland kann sich unmöglich der Handlungsfreiheit begeben, im Konflikt anderer Mächte mit Rußland völlig neutral zu bleiben. Glaubt man Deutschlands besonderer Lage nicht durch eine Umgestaltung des Artikels 16 Rechnung tragen zu können, so erfülle man doch endlich

das Versprechen allgemeiner Rüstungsbeschränkung

und finde hier die beste Lösung, die sich finden läßt. Daß dies in einem deutschen Dokument an die Entente endlich einmal so unzweideutig ausgesprochen wird, wie es geschieht, ist ein besonderes Verdienst dieser Note. Alles, was Deutschland tun konnte, hat es mit dieser Note getan. Es liegt nun an Frankreich, zu beweisen, daß es eine ehrliche Verständigung mit uns will. Wir dürfen den kommenden Dingen mit Ruhe entgegensehen.

Inzwischen sind große Teile unserer Heimat von der Besatzung frei geworden. Die Kontrolle im westfälischen Gebiet hat mit dem 20. Juli aufgehört. In der Rheinprovinz, soweit sie nicht weiterhin besetzt bleibt, wird sie am 31. Juli aufhören. Diese Befreiung, so wohlthuend wir sie jetzt empfinden, ist ein Reiz, das wir in London vor Jahresfrist zuge-

standen erhielten. Vergessen aber sollte man nie, daß die Befreiung von Anfang an ein Unrecht war, was selbst ein so wenig deutschfreundlicher Mann wie der Engländer Lord Curzon zugegeben hat.

Sehr bezeichnend für den Abrüstungswillen unserer früheren Feinde ist der

Konflikt der englischen Admiralität mit dem Schatzkanzler wegen des Baues neuer Kreuzer. Die Admiralität hat ein großes Programm für den Flottenbau ausgearbeitet, das dem Schatzkanzler bei der schlechten Finanzlage zu weit ging. Der Konflikt endete mit einem Kompromiß, demzufolge zwei Kreuzer sofort, die übrigen im nächsten Jahre gebaut werden.

In China

geht es immer noch um die Konferenz, die Amerika und neuerdings wohl auch Japan haben will. Gegenüber anderslautenden Meldungen betont Amerika, daß es nach wie vor daran festhalte, den Chinesen die bisher den Mächten gewährten Rechte zurückzugeben. Die Japaner beeilen sich, ihren Nachbarn weise Ratschläge zu geben, um sie zur Nachgiebigkeit gegen die fremden Mächte zu bestimmen, wobei sie im Stillen natürlich selbst möglichst viel zu erben hoffen. China ist wirklich ein Musterbeispiel dafür, wie es mit der so oft versicherten Freundschaft der Mächte wirklich bestellt ist.

Ueber Polens Bemühungen, in Amerika eine Anleihe zu bekommen, lesen wir folgende vergnügte Auslassungen im „Mittag“: „Seit langem bemühen sich die Polen in Amerika um einen Pump. Ist doch sogar der Ministerpräsident selbst nach den Vereinigten Staaten gereist, um daselbst die „Wahrheit über Polen“ zu verkünden, d. h. den amerikanischen Geldleuten zu sagen, wie die Verhältnisse in Polen

„wirklich“ liegen. Die Amerikaner haben sich das ruhig angehört und dann — das Darlehen verweigert. Die Leute, die sie selbst nach Polen geschickt haben, um mit eigenen Augen zu sehen, haben die wahrheitsgemäßen Vorträge des Herrn Ministerpräsidenten in einigen Punkten ergänzt. Wer wollte auch den Polen sein gutes Geld geben, um es nie wiederzusehen, denn dort wird das Geld zu höchst unproduktiven, nämlich zu militärischen Zwecken verwendet, und Schuldner, die das tun und getan haben, hat Amerika gerade genug. Eine öffentliche Auflage der polnischen Anleihe hat trotz übermäßig hohem Zinsangebot noch nicht 40 v. H. des Nennbetrages aufgebracht. „Die Zurückhaltung des amerikanischen Publikums erklärt sich aus einem tiefen

Mißtrauen gegen die derzeitige Lage in Polen,

die man durch den Wirtschaftskrieg mit Deutschland und die unklaren Wirtschaftsverhältnisse im Innern für schwer in Mitleidenschaft gezogen ansieht“, also drahtet man aus New York. Ein Land, das zur ordnungsmäßigen Unterhaltung von Eisenbahnen, Dämmen und Straßen nicht das Geld und nicht die Tatkraft hat, und statt dessen ein Großmachttheer unterhält, wird wohl nirgends Kredit finden.

Reinhold Böß.



Deutsche Heimatspiele bei Haltern.

„Göh von Verlichingen“ — Der Ueberfall auf die Nürnberger Kaufleute.

Sturmzeichen.

Es steht schlimm mit uns. Verzweifelt schlimm! Stetig wachsende Stapel von Roheisen und Halbfertigfabrikaten, Riesenhäufen unverkäuflicher Kohle, Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen — das sind die äußeren Merkmale unseres Zustandes.

„Alles nur Mache gewisser Interessentengruppen,“ hört man es flüstern. Der verhältnismäßig gute Beschäftigungsgrad einiger Industriezweige scheint diesen „Wirtschaftspolitikern“ recht zu geben. Geht man der Sache aber einmal nach, zeigt sich jedoch bald, daß es sich hierbei lediglich um Aufträge handelt, die von Kommunen oder ähnlichen Körperschaften stammen, die heute noch über flüssige Mittel aus Steuern und Abgaben verfügen.

Der Körper unserer Wirtschaft ist tatsächlich blutleer! — Die geringen flüssigen Mittel, welche bisher noch einen gewissen Blutkreislauf in der Wirtschaft ermöglichten, sind erschöpft, der Rest ist von den Lagerbeständen aufgesogen worden. Krampfhaft versucht das Herz der Industrie noch weiter zu arbeiten, die Blutleere aber macht sein Klopfen umsonst. Von Tag zu Tag verringert sich sein Takt, bis es dann in dunkler Stunde

Und das ist die Lage am Ende des ersten Jahres nach Annahme des Dawes-Gutachtens. — Am Ende des einzigen Jahres, das auf Grund dieses Gutachtens für uns lastenfrei geblieben ist, damit die deutsche Wirtschaft sich in dieser Atempause soweit kräftige, daß sie in den Stand gesetzt wird, ihre furchtbaren Pflichten auf Grund dieses Abkommens zu erfüllen. Es muß nochmals betont werden, so ist die Lage am Ende der uns vergönnten Erholungszeit, der Reparationsferien. Was wird erst werden, wenn dann die deutsche Wirtschaft die von Jahr zu Jahr sich steigenden Milliarden für unsere unerbittlichen Gegner aufbringen muß?

Wir sind jetzt auf dem Punkt angelangt, wo der verlorene Krieg sich in seiner ganzen Furchtbarkeit auszuwirken beginnt. In den Nachkriegsjahren haben wir zunächst noch von unserem Fett zehren können. Die Inflation mit ihren unbegrenzten flüssigen Mitteln hat uns dann sogar eine Scheinblüte gebracht, in der wir aber in Wirklichkeit auch nichts anderes taten, als von den Spargroschen leben, die wir uns vor dem Kriege für die äußerste Not zurückgelegt hatten. Sie schrumpften nur zu bald in ein Nichts zusammen.

Jetzt haben wir nichts mehr zuzusehen, und der nackte Existenzkampf des Einzelnen, unserer Wirtschaft, unseres Volkes beginnt. Es zu beschönigen, von „vorübergehenden Erscheinungen“ zu sprechen, oder sich und andere gar auf baldige „bessere Zeiten“ zu verträumen, das ist angesichts dieser Lage geradezu verbrecherisch.

Kein Abwarten, kein Hoffen und kein Trösten kann jetzt helfen — nur die Tat!

Diese Tat kann nur von Männern der Industrie ausgehen und muß von allen in der Industrie Tätigen, vom Generaldirektor bis zum jüngsten Lehrling, getragen werden. — Sie muß darin bestehen, große Umorganisationen durchzuführen, damit für die Folge bei geringstem Aufwand an Stoff, Kraft und Arbeitszeit die Gesamtleistung der deutschen Wirtschaft in die Höhe getrieben wird. Alles, was Leerlauf heißt — sei er an Maschinen, an Arbeitsvorgängen, oder an Menschen —, muß auf ein Mindestmaß heruntergedrückt werden, ja — unsere ganze Wirtschaft muß planvoller als bisher gestapelt werden. Ein Beispiel für viele:

Auf irgend einem Walzwerk müssen nach kurzer Zeit die Walzen gewechselt werden, weil der verhältnismäßig kleine Auftrag zu Ende gewalzt ist. Auf einem 2. und 3. Walzwerk liegen aber noch weitere Aufträge für das gleiche Profil vor. Auch hier wird man wechseln müssen. Diese dreimaligen Umstellungen kosten ungeheure Summen an Kraft und Zeit, die auf diese Weise geradezu — vergeudet werden. Das Produkt wird dadurch, allem Können und allem Fleiß zum Trotz, derart verteuert, daß von einer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt nicht mehr gesprochen werden kann. Nach Schätzungen erfahrener Fachleute könnte allein durch zweckentsprechende Organisation der Wirkungsgrad unserer Gesamtwirtschaft um 20% erhöht werden.

Überall heißt es jetzt für unsere Industrieführer Organisationen schaffen, welche die auszuführenden Aufträge zusammenfließen lassen und dann nach einem besonderen Schlüssel verteilen. Im Bergbau bedeutet das Wiederaufleben des Kohlenindikats bereits einen dieser wichtigen Schritte. Daß dabei die wirtschaftlich arbeitenden Werke und Zechen zu best bedacht werden, während veraltete und unwirtschaftlich arbeitende Betriebe leer ausgehen, wahrscheinlich sogar stillgelegt werden, ist hart — aber unvermeidlich. Man muß den Mut haben, diese Dinge einmal klar auszusprechen.

Die Lebenshaltung unseres Volkes

ist allein abhängig vom Ertrag seiner Arbeit.

Je größer der Ertrag, desto besser die Lebenshaltung!

Der Ertrag unserer Arbeit ist abhängig:

1. von der Intensität (Anspannung) der Arbeit.
2. von der besten Ausnützung der Energiequellen. (Kohle, Wärme, Wasserkraft.)
3. von der Ausschaltung aller unproduktiven Arbeit, wie Kettenhandel, Bürokratie usw.
4. von der Beseitigung der Leerläufe im Produktionsprozeß.
5. von der Umstellung der „Vielerlei-Produktion“ auf die Produktion lebenswichtiger Güter. (Normalisierung und Typisierung.)
6. von der „Mobilisierung“ aller in dem Menschen schlummernden Kräfte zum Zwecke der Produktionssteigerung.
7. von der nutzbringenden Verwendung des Kapitals.

Solange nicht von allen am Erzeugungsprozeß Beteiligten nach diesen Grundsätzen verfahren wird, kann die deutsche Wirtschaft nicht genesen. Es darf jetzt nur ein Ziel geben: Produktionssteigerung ohne Mehraufwand an Kraft, Stoff und Zeit. Denn:

Der Arbeitsertrag bestimmt die Höhe unserer Lebenshaltung.

Die Not lehrt jetzt rücksichtslos zupacken. Was bisher trotz aller Bemühungen weitblickender Männer nicht möglich war, wird nun aus der Not heraus geboren werden. Manch stolzer Nacken wird sich dabei beugen lernen müssen.

Aber nicht nur in der Gesamtwirtschaft wird dieser Grundsatz der Zusammenfassung zur erhöhten Wirtschaftlichkeit durchgeführt werden, sondern auch in jedem einzelnen Betriebe, der lebensfähig bleiben will. Planvolle Einteilung, kein Leerlauf, kein unnötiger Griff, kein verlorener Schritt, so wird die zukünftige Parole lauten!

Es ist nicht ein Zufall, daß trotz aller Erwerbslosigkeit der qualifizierte Facharbeiter immer noch gesucht bleibt. Die vorgenannte Intensivierung der Arbeit ist die Ursache. Alle Betriebe sind bestrebt, — vielleicht zunächst rein instinktiv — die hochwertige Einzelleistung der Massenleistung gegenüber zu bevorzugen, da sie höhere Verkaufswerte schafft, ohne die unproduktiven Betriebskosten zu erhöhen. Dadurch wird auch der scheinbare Widerspruch erklärt, der darin liegt, daß bei der augenblicklichen Absatznot nur erhöhte Produktionsleistung den festgefahrenen Karren wieder flott machen kann.

Systematische Auswahl und Eingruppierung der Arbeitskräfte in dem Produktionsbetrieb, um den rechten Mann an den rechten Platz zu bringen, wird notwendig werden. Anlernwerkstätten für Erwachsene und Lehrwerkstätten für die Werkjugend müssen geschaffen werden, um alle im arbeitenden Menschen schlummernden Kräfte und Fähigkeiten zu wecken und in den Dienst der Intensivierung unserer Wirtschaft zu stellen.

Inzwischen sind weitere Geldsummen herbeizuschaffen, um dieser neuen Wirtschaft frisches Blut zuzuführen. — Wer aber anders als Amerika kann der Geldgeber sein? Diese Tatsache ist furchtbar, wenn man einmal darüber nachdenkt. Die Zinsen, die Amerika verlangt, wollen dann auch noch herausgewirtschaftet sein. Sie werden gemeinsam mit den Leistungen des Dawes-Planes eine Last werden, unter der wir schier ersticken können.

Aber wir haben keine Wahl. — Die doppelte Fron müssen wir tragen! Sollen die 20 Millionen Deutsche, die nach Ansicht des französischen „Tigers“ auf der Welt überflüssig sind, nicht elendiglich verhungern, müssen wir mit den geschilderten Mitteln den letzten Kampf versuchen. Dabei heißt es dann aber nicht über Dinge nachgrübeln, die schöner sein könnten, wenn uns die unerbittlichen Gläubiger nicht im Nacken säßen. Sicherlich wäre es unendlich viel schöner, als freier Mann seine eigene Scholle zu bearbeiten, als Handwerker nach seiner Veranlagung schaffen zu können. Uns bleibt aber keine Wahl, als mit Hand und Kopf für unsere primitivsten Lebensbedürfnisse zu schaffen, außerdem — 20 Millionen Volksgenossen mit durchzuziehen — vielleicht in der einzigen Hoffnung, dann wenigstens unseren Kindern eine lichtere Zukunft zu erarbeiten.

Sta hl.

Die Zahlungsmittel in Deutschland.

Ueber die Gültigkeit der Zahlungsmittel in Deutschland bestehen bei der Vielheit der vorhandenen und umlaufenden Münzen und Noten noch immer berechtigter Zweifel, so daß es angebracht erscheint, sich hiermit auf Grund des am 11. Oktober 1924 in Kraft gesetzten neuen Bank- und Münzgesetzes kurz zu befassen.

Im deutschen Reich gilt seit 11. Oktober 1924 die Goldwährung. Die Rechnungseinheit bildet die „Reichsmark“, die wie unsere frühere Mark, gleich 1/2790 Kilogramm feinen Goldes ist.

Die alten Papiermarknoten, die nach und nach im Verhältnis von einer Billionmark gleich einer Reichsmark umgetauscht und vernichtet werden, als auch die Rentenbankscheine sind in ein gesetzlich feststehendes Verhältnis zum Golde gebracht. Im Gesetz über die Liquidierung des Umlaufes der Rentenbankscheine ist ausdrücklich festgelegt, daß sie gleich einer Reichsmark zu bewerten sind. Tatsächlich wird ja auch in der Praxis kein Unterschied mehr gemacht zwischen den beiden Geldsorten; im Kasernenverkehr und in der Kontenführung kennt man nur die Reichsmark.

Die Reichsmarknoten werden in Stücken zu 10, 20, 50, 100, 500 und 1000 Reichsmark ausgegeben. Rentenbankscheine bleiben einstweilen noch im Verkehr, sie werden auch nach Maßgabe der Rückzahlungsnoten der gegebenen Rentenmarkkredite aus dem Verkehr gezogen. Hierfür ist eine Frist von 10 Jahren vorgesehen, die sich aber bei verstärkter Tilgung nur auf die nächsten 1 bis 3 Jahre erstrecken kann. Vorgegeben ist, daß jährlich mindestens 120 Mill. Rentenmark aus dem Verkehr gezogen werden. Neue Noten darf die Rentenbank nicht mehr ausgeben.

Jeder vergossene Tropfen Öl ist vergeudetes Volksvermögen!



Thüringenfahrt.

Es war an einem schönen Juni-Abend, als wir auf dem Eisenacher Bahnhof standen, mein Kumpel und ich, und unsere steif gewordenen Knochen redeten. Unsere Kluft war von langer Eisenbahnfahrt um nichts eleganter geworden. Doch in uns lebte alles vor Freude. Vor uns noch 9 ganze Ferientage und ein Stück herrlichen Wanderlandes bis hinunter zum Main. — Doch wohin jetzt? „In der Schmelzerstraße ist die Herberge und Vater Schröder hat viel übrig für fahrende Leute“, so war uns mit auf den Weg gegeben. Auf, versuchen wir. Vom steilen Berggipfel grüßt uns mit ihren Zinnen und Türmen die Wartburg. Wart! Burg, morgen gilt Dir unser Besuch. Vater Schröder hält uns gern 2 Nächte, hat sogar für jeden ein Bett. Schnell ein paar Bißchen gegen den Abenddampf, dann durch winkelige Straßen und Gäßchen, in denen schon der Abenddunst liegt, hinauf zum Burghofschloß. Enger Wendeltreppen führen uns auf die Plattform. Wie wunderbar das Schauen von ihr. Drüben die Wartburg, durch waldiges Tal von uns getrennt. Schattenhaft in ihren Umarmungen, kaum noch zu erkennen. Im Städtchen unten glüht ein Licht nach dem andern auf; hinter uns der fahle Hirsberg und über uns die Nacht ausbreitet. des Thüringer Waldes, über dessen Gipfel und Täler sich die Nacht ausbreitet. Nun steht der Himmel auch seine Lichter an. Vom Annatal zieht leis' der Wind durch die hohen Tannen. Ist's nicht als ob Meister Wolframs Lied an den Abendstern erklänge? Hoch überm Weltgetriebe ward' uns diese stille Feierstunde zum schönsten Erlebnis.

Frühmorgens lodt uns der Sonnenschein. Dem Lutherhaus der Frau Kotta und dem Standbild Joh. Seb. Bach's pflichtschuldigst unsere Referenz ge-

Neben den Reichsbanknoten gelten als gesetzlich unbeschränktes, also in jeder Höhe annahmepflichtiges Zahlungsmittel, nur noch die Reichsgoldmünzen. Sie sind vollwertig, wie im Frieden in Stücken von 20 und 10 Reichsmark ausgeprägt. Einstweilen werden sie aber noch nicht in den Verkehr gelangen.

Die alten Vorkriegsgoldstücke sind den neuen gleichgestellt, gelten also im Verkehr gesetzlich als Reichszahlungsmittel.

Als Scheidemünzen gelten die Silbermünzen, die in Stücken von 1—5 „Reichsmark“ ausgeprägt werden, und die Reichspfennige in Stücken über 1, 2, 5, 10 und 50 Reichspfennig. Silbermünzen werden im festen Verhältnis zum Golde ausgestattet u. haben 925/1000 Feingehalt. Die Vorkriegsilbermünzen hatten 900/1000 Feingehalt. Reichspfennige haben dasselbe Mischungsverhältnis und Gewicht, wie die Rentenpfennigmünzen. Den bereits jetzt im Verkehr befindlichen, über „Mark“ lautenden Silbermünzen ist die Zahlkraft von Goldmark beigelegt worden, sie sind also den neuen Reichsmarksilbermünzen gleichgestellt und bleiben im Verkehr. Dagegen sind die alten Vorkriegsilbermünzen, die einen höheren Silbergehalt als die über „Mark“ lautenden Silbermünzen haben nicht in das neue Münzgesetzscheidesystem aufgenommen worden, gelten also nicht mehr. Die Rentenpfennigmünzen und die alten kupfernen Ein- und Zweipennigstücke aus der Vorkriegszeit gelten nach wie vor im Umlauf, denn sie sind durch das Münzgesetz zu Reichsmarkzahlungsmitteln gemacht.

Jedermann ist verpflichtet, Silbermünzen bis zum Betrag von 20 Reichsmark, Reichspfennige, Rentenpfennige und alte Kupferpfennige bis zu 5 Reichsmark anzunehmen. Die alten Nickel- und Aluminiumstücke bleiben auch ferner, und zwar endgültig, ausgegeben.

macht und nun hinauf zur Perle der Burgen. Des Schülers Kappen besser gewöhnt, verschmähen wir, der Esel geduldige Rücken zu belasten. Zellige Lorgänge hallen wider vom Schritt unserer Nagelschube. Vom Burghof nimmt uns der Führer mit in den Palas. Trunken ob all der geachteten Schönheit stehen wir nach Stunden wieder am Fuße der Burg. Nach kurzer Wanderung hat uns die Drachenschlucht. Wild zerklüftete, von grünem Moos überwucherte Felswände zu beiden Seiten des schmalen Pfades dröhen über uns zusammenzufallen und lassen nur ganz hoch oben ein Streifen blauen Himmels herein scheinen. Hier ist's immer kühl und still. Geheimnisvoll rauscht unsichtbar hinterm Felsen ein Gewässer. Wohl eine Viertelstunde geht so der Weg. Dann nimmt uns Hochwald auf Bald ist die „Hohe Sonne“ erreicht. In schmaler Waldschneise wird in der Ferne die Burg wieder sichtbar. Auf waldschattiger Landstraße schlendern wir bergab der Stadt zu. Fritz Reuters letzte Wohnstätte, die uns am Wege liegt, wollen wir nicht verpassen. Noch heute umfängt uns sein sonniger Humor in seinem Haus: spruch: „Wä't mag, dā mag't, un wä't nit mag, dā mag't jo woll nit mögen.“

Warm schien die Sonne, als wir am Morgen gen Ruhla marschierten und den Rennsteig, die alte Heerstraße und Scheidegrenze, kreuzten. Garzigen Duft strömen die Tannen aus und gewähren hinreichenden Schatten. In Bad Liebenstein wartet am Spätnachmittag die Wirtin „Zum weißen Hirschen“ mit trockener Streu auf den Tanzsaalböden für die Nacht auf. Doch vor dem Schlaf noch ein kleiner Abschied zum idyllischen Schloßchen Altenstein voll der feinsten Kunstgegenstände.

Blick auf die Wartburg.

Der billigste Rundfunkempfänger.

Von E. Wrona, Dortmund.

Vor einiger Zeit begann der Dortmunder Rundfunksender in Dorfjeld mit seinen Arbeiten. Von jetzt ab wird es jedem möglich sein, mit sehr einfachen Apparaten und wenig Kosten Teilnehmer am deutschen Rundfunk zu werden. Im heutigen Aufsatz soll der einfachste Empfangsapparat, der Detektorempfänger, gezeigt werden.

Wir spannen im Zimmer, isoliert von der Wand, einen Draht und führen diesen zum Apparat, nach dessen „Antennen“-Klemme. Dieser Draht, die „Antenne“, fängt gewissermaßen die Wellen des Senders aus der Luft auf und führt sie dem Empfänger zu. Bevor man jedoch eine

solche Zimmerantenne spannt, nimmt man einen Draht und verbindet ihn fest — durch Umwickeln — mit einer blanken Stelle irgendeines erreichbaren Metallgegenstandes: Gasleitung, Dachrinne, Regenrohr, Klingelleitung, Gitter aller Art, Abortrohr, eiserne Bettstelle, Fahrräder usw. Oft fängt schon dieser genügend



Abb. 1. Ein Detektorempfänger im Betrieb.

Wellen des Senders auf, um Musik in den Kopfhörer zu bringen, so daß es des Spannsens einer Zimmerantenne gar nicht mehr bedarf.

In Abbildung 1 sieht man auf dem Tisch einen Detektorenapparat stehen, um welchen die Zuhörer mit ihren Kopfhörern gruppiert sind. In der Mitte des Apparates stellt jemand mit der Hand an einem Hebel, am Detektor. Dieser ist der wichtigste Teil des Empfängers, der die Musik aus der Antenne erst hörbar macht. Auf dem Tische stehen keinerlei Elemente, Batterien. Der Detektorempfänger benötigt nämlich keinen Strom, er arbeitet jahrelang ohne einen Pfennig Kosten.

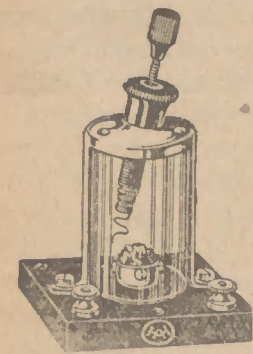


Abb. 2. Der Detektor.

Ausführungen angefertigt, genau wie ein Automobil einmal so und einmal so aussieht. Innerhalb der Glasröhre befindet sich auf der Grundplatte ein kleines rundes Messingnippchen mit einem Kristall. Wie dieses aussieht, zeigt Abbildung 3. Weiter ist in der Röhre ein Metallstab, welcher unten eine kleine, dünne Spiralfeder besitzt. Dieser Stab sieht oben ein wenig aus der Röhre heraus, damit man ihn anfassen und



Abb. 3. Ein Stück Kristall.

Ein zerbrochener Schaufelstiel ergibt noch wenigstens drei gute Feilhefte

Des Morgens sind wir heizzeiten wieder auf den Beinen. Der Inselfberg soll heut' bezwungen werden. An bunten Waldwiesen vorbei steigt der Weg zur Höhe. Manden Schweißtropfen zwingt uns der alte Herr ab, bis wir ihn bezwingen haben. Herrlich ist die Fernsicht. Nach Brotterode ist der Abstieg nicht so mühevoll. Die Landstraße geleitet uns nach Schmalkalden. Von hier bringt uns das Dampftröck nach Steinbach-Hallenberg. Abends machen wir noch einen Bummel durchs hübschwegene, anmutige Städtchen und dann drücken wir richtige Hotelbetten. So furchem wir am Morgen auch die Rechnung.

Hinauf geht's heute zur hohen Müt durch uralten Tannenwald am altersgrauen, halbverfallenen Bergfried vorbei, Hundeneim. Vor plötzlichem Gewitterregen schließt uns des Köhlers einsame Hütte. Am „Welchenbrunnen“ labt uns der Quell und liefert mit freundlichem Murmeln seinen Teil zu unsern Spederbieren. Nach dem Regen, die kräftige Kost im Magen, marschiert sich's nochmal so gut unter duftenden Tannen. In Oberhof empfängt uns melodisches Glodengeläute der Herden auf grünen Hängen. Im Orte selbst viel vornehme Eleganz. Für unsern Sadel ist die Gegend zu hoch, also hinunter zum Bahnhof. Ueber Jella-Mehlis geht die Fahrt nach Suhl, der emsigen Industriestadt, wo man schon im Altertum Schwerter schmiedete. Freundschaftliche Schloßherleute gewähren uns für 2 Nächte Obdach. Am Sonnenwendfeuer der Schüler Jugend lehrte man uns manch' schönen alten Brauch, manche alte Sage der Thüringer. Vom Domberg — seiner eigenen Form wegen so genannt — grühten wir anderntags die Stadt, als von der Rhön her ein Gewitter über die Höhen zog.

Der nächste Morgen sah uns auf verregener Landstraße. Grau verhangen waren Himmel und Berge. Auf lustiger Höhe erreichte uns gegen Mittag der erste Sonnenstrahl wieder. Mit fröhlichem Sang hielten wir Einzug im Weinigen. Das bunte Mosaikdach der Elisabeth-Kirche hat uns gleich angezogen, wie auch Schloß- und Theaterbesuch nicht gereut, obwohl der Sadel schmal geworden. Nun die Werra entlang und hinauf nach Dreifigacker. Die Schüler des Volkshochschulvereins geben uns gewiß ein Dach über den Kopf und eine Schütte Stroh zur Weile. „Nacht's Euch in der Schöne bequem. Stroh ist genug da und auch noch Gähne aus Sackchen“. Die Zapfen die Klampfen und haben uns fein zur Nacht eins gelungen. „Ich habe ein Feinsliebchen“ summt es uns durch Schlaf und Traum.

Früh wedte uns die Frische des Morgens. Der heiße Kaffee machte uns den Kaffee genießbarer. Bis Coburg bringt uns die Eisenbahn. Draußen in der Schupfokaserne machen wir Quartier. Nun gilt's der Feste. Ein steiler Bergspad führt uns vor's malige Burgtor. Den geräumigen Schloßhof umgeben

bewegen kann. Benutzt man nun den Detektor, so muß die Spitze der Spiralfeder leicht auf den Kristall stoßen. Man sucht eine gute Stelle! Die Wellen des Senders gehen dann durch den Kristall hindurch und werden dort umgeformt, damit wir sie im Kopftelefon abhören können, was vordem nicht möglich war.

Damit die von der Antenne aufgenommenen Wellen mit der größten Kraft und ungezwungen in unsern Apparat gehen, müssen wir denselben auf den Sender „abstimmen“. Zu diesem Zweck ist auf dem Empfänger in Abb. 1 links und rechts vom Detektor ein Drehknopf zu sehen. Gerade so, wie es viele Detektoren gibt, kann man auch die Abstimmung auf sehr verschiedene Weise machen. Ein Weg soll hier besprochen werden.

In Abb. 4 ist eine Spule gezeichnet, ein Draht, welcher oftmals um eine runde Form gewickelt ist. Diese Spule besitzt 2 Anschlüsse, die beiden Spulenden.



Abb. 4. Honigwabenspule.

Weiter sieht man in Abbildung 5 einen sogenannten Drehkondensator. Derselbe besteht aus einer Anzahl Blechscheiben in Halbkreisform, welche beim Drehen des oben sichtbaren Stellknopfes in- oder auseinandergehen. Eine Plattengruppe ist fest und die andere durch den Knopf, die Skala, beweglich. Beide sind voneinander getrennt, isoliert. Auch der Drehkondensator besitzt 2 Anschlüsse, für jede Plattengruppe einen.

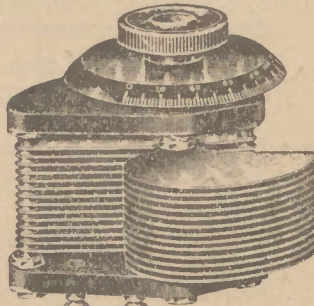


Abb. 5. Drehkondensator.

Die Anschlüsse der Spule und des Drehkondensators werden miteinander verbunden und in den Apparat hineingeschaltet. Dann wird der Stellknopf so lange gedreht, bis man Musik hört. Währenddessen muß natürlich der Detektor auch mal verändert werden. Durch das Verstellen des Kondensators stimmen wir auf den Sender ab, so daß keine fremde Welle in den Apparat kommt, und die gewünschte Welle möglichst stark wird, die Musik also auch.

Nun kann man anstelle der Teile nach Abb. 4 und 5 auch eine Kartonrolle nehmen und Draht darauf wickeln. Dann bringt man einen Schleifer an, welcher aus einer Metallfeder besteht, die über eine blankgemachte Stelle, Rille, der Spule schiebert und so nacheinander mit jeder Windung Berührung gibt. In diesem Falle braucht man keinen Drehkondensator, sondern stimmt einfach durch Verändern der Schleiferstellung ab. Das Ganze heißt dann Schiebepuleneempfänger. Ein solcher kostet mit Detektor etwa 8 Mark. Die Kosten für die Antenne, Draht usw. betragen etwa 2-4 Mk. und der Kopfhörer kostet 7-14 Mk.

Wie man sieht, sind die Kosten gar nicht so groß und man kann mit etwas Sparsamkeit leicht in den Besitz eines Apparates kommen.

Der nächste Aufsatz wird über die Montage eines Schiebepuleneempfängers berichten.

hohe Zinnen und schlanke Türmchen. Alle Giebelstühle weisen hinaus ins weite sonnige Land. Nur gewaltsam können wir uns losreißen vom lieblichen Bild. In der Stadt leisten wir uns was Warmes und eilige Schoppen prächtigen Koburger Bieres dazu.

In der Früh' geht's wieder ein Stückchen mit der Bahn zum altertümlichen Städtchen Richtenfels. Gemächlich schreiten wir durch Wiesen und Felder dem Kloster Bierzehnheiligen zu, mit seiner prachtvollen Wallfahrtskirche. An Rosenheiden vorbei geht unser Weg allmählich steigend in steile Kurven über. Die letzten sind überwunden, wir oben auf dem Staffelberg, und da liegt er unter uns, so weit das Auge sehen kann, Viktor Scheffel's „weite, Stromdurch-



Die Wartburg.

Dortmunder Volksschullinder im Schülererholungsheim Staumühle.

Von Fr. Koch.

Dort, wo sich in der sandigen Senne das große Baradenlager Staumühle ausbreitet, das seit Jahren vereinsamt dalag, herrscht jetzt ein munteres Leben. Jung-Deutschland bevölkert während der Sommermonate einen Teil des Baradenlagers und sucht Erholung von dem Getriebe der Industriestadt.

Der Deutsche Jugendherbergverband hat durch das Entgegenkommen der Heeresverwaltung und vor allem des derzeitigen Kommandanten des Truppenübungsplatzes Senne, Oberstleutnant Wottrich, einen Teil des Lagers mit voller Ausrüstung als Erholungsheim für die Kinder unserer Industrie gegeng zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung gestellt bekommen. 400 Volksschüler Dortmunds, durchweg aus dem Hoesch- und Union-Viertel, führen erwartungsvoll am 3. Juni unter Leitung ihrer Lehrer von Dortmund ab. Durch den fruchtbaren Hellweg ging die Fahrt, von Soest ab zu beiden Seiten des Schienenstranges wohlgepflegte Heiden mit Tieren aller Art fein säuberlich ausgehütet; das hatte man noch nicht gesehen! In Paderborn ist längerer Aufenthalt. Da kann man sich nach dem artigen Sitzen im Zuge einmal die Beine vertreten. Welchen Reiz üben die Paderquellen aus, die unter den Häusern der Stadt hervorkommen! Und dann der herrliche Dom mit seinen schönen Fensterbildern, die so vieles erzählen aus der Zeit Karls des Großen und Willehms! Eine halbe Stunde Bahnfahrt nur noch und Klausheide ist erreicht. Weiterwagen warten bereits, um das Gepäck für die drei Wochen aufzunehmen. Mit frischem Gelande ziehen die einzelnen Gruppen dann durch die flache, sandige Gegend nach Staumühle. Die Baraden, fein säuberlich hergerichtet, werden bald auf die einzelnen Klassen verteilt, und dann geht's ans Einrichten. Das Unterkunftsamt Sennelager sorgt für die Kinder wie für die Soldaten, die auf der Senne schießen und exerzieren. Genau wie der Vater damals, als er den feldgrauen Rod anhatte, tritt der Sproßling nun an und facht seine Sachen, die das Quartier wohnlich machen. Ja, aller Anfang ist schwer! Aufpassen heißt es — aufpassen, wie es schnell und gut gemacht wird, daß Wolldecken, Decken und Kopfkissenüberzüge, Bettuch, richtig auf- und ineinandergelegt ein gemütliches Bett geben, das man ganz allein für sich hat. Und sogar eine Nummer hat der Lehrer mit Kreide daran geschrieben, wie an den Wandspindeln (Spind), damit ja kein Verwechseln vorkommt. Nach dem Hallenbau kommt das Einrichten des Spindes. Die Wappkartons sind bald leer, und ordentlich ist alles im Spind verstaubt, dazu kommen dann noch der Bid- und



Freiübungen im Hausenbach.

Der Vorschlaghammer taugt nicht zur Reparatur mechanischer Werkzeuge

glänzte Au“. Silbern schlängelt sich der Main an rotschimmernden Dörfern vorbei, durch grüne Saaten und Wiesen. Hinter uns auf der Bergeshöhe ein bescheidenes Kirchlein, noch bescheidener das Hüttchen des Einsiedlers am Bergeshang gelehnt. Einsiedelmännchen ist aber heute zu Hause und läßt sich auch seine Afforien nicht aufreihen, entpuppt sich vielmehr als gerissener Geschäftsmann und hat uns gar bald Postkarten und Limonade für lächerlich viel Geld ange-dreht. Fahr wohl, Romantiker!

In Staffelstein heißt's Abschied nehmen vom Main und schönen Frankenland. Abends sind wir wieder in Eisenach. Bald entführt uns der Zug auch von hier. Unser letztes Lied klingt auf:

Was wir still gelobt im Wald,
Wollens draußen ehlich halten,
Ewig bleiben treu die Alten:
Deutsch Panier, das rauschend wallt.
Schirm dich Gott, du schöner Wald.

Mus dem Lesebuch für Eltern.

Von Elly Heuß-Knapp (im „Vorschüler“).



Lange genug haben die Kinder aus dem Schullesebuch moralische Geschichten gelernt. Jetzt müssen endlich auch die Eltern und Lehrer durch nachdenkliche Geschichten erzogen werden. Hier sind ein paar als Grundtad.

Der Vater fuhr mit dem kleinen Walter in der Eisenbahn. Der Bub' steck den Kopf zum Fenster hinaus, was doch verboten ist, und der Vater, um ihn zu strafen, nimmt ihm blühndes das Hüttlein vom Kopf und verdeckt es hinter seinem Rücken. Entsetzt dreht sich der Junge herum, sucht nach seinem Hut, und als der Vater verschwindet, der sei nun hinausgefallen und verloren, beginnt er pflichtschuldigst zu weinen. Der Vater sagt: „Diesmal will ich dir noch helfen. Ich will dem Hut pfeifen, dann kommt er wieder.“ Spricht's pfeift und stülpt dem stauenden Kind rücklings die Kopfbedeckung wieder aufs Köpflein. Einige Augenblicke schweigender Bewunderung. Dann reißt der Walter sich den Hut vom Kopf, wirft ihn zum Fenster hinaus und sagt strahlend: „O, Vater, pfeif noch mal!“



Massage nach dem Bade.

Waschnapf und das lange Handtuch. Nichts fehlt, sogar all' die vielen Schmel haben ordnungsmäßig ihre 4 Beine. Und nun tönt die Glöde der Rantinel! Ja, das ist eine Küche, das summt und brummt mit den Motoren! Und die großen Kessel, drei Stück sind's, jeder faßt 400 Liter! Klassenweise rückt die Schar an. Voller Ungebuld wird zur Erbauung der Lehrer und des Küchenchefs tüchtig mit dem Löffel gegen den Fudnapf geschlagen. Und Ruhe wird erst, wenn die langen Tischreihen besetzt sind und der Mund zum Essen in Bewegung gesetzt wird. Und wie fein und reichlich kocht der Herr Heilbreiter, kapitulieren kann man sogar und nicht nur einmal. 560 Kinder und 850 Liter Essen, das will was heißen! Sineingepack wird, was geht, und wenn man es auch 4 Tage bei sich behalten muß! Schwester Adele bringt die Verdauungsorgane schon wieder in das richtige Fahrwasser. Ihr Reich, die Revierstube, liegt dicht hinter dem Speisesaal, und abends wie auch morgens hält sie Revierstunde ab. Zweimal in der Woche gibt es dann Besuch von den Militärärzten aus der Senne, und ist sonst plötzlich der Fall eingetreten, daß der Arzt sofort eingreifen muß, so erscheint er bald auf dem Motorrad von Hevelhof. Und nun hinaus ins Freie, nachdem Gesehritte gereinigt und Quartiere blitzblank in Ordnung gebracht sind. Der Kiefernwald ist wahrlich ein besserer Aufenthalt als die staubigen und dunstigen Straßen Dortmunds. Und aus der Borte der alten Räume kann man in der Zeit, in der man auf das Essen wartet, Schiffe und Luftschiffe schnitzen. Und was zeigt der Lehrer nicht alles in dem Walde und auf dem Gelbe! Da lernt man die Schönheit der Natur und das Wunder der Pflanzen- und Tierwelt viel besser und gründlicher kennen als in der engen Schultube. Und was man zu Hause auch gar nicht hat, das ist der wunderbare Bach, der von Hausenbach kommt und oft gestaut wird. Kalt ist freilich das Wasser, aber herrlich! Und da wird Spaß gemacht! Sogar geturnt wird in dem Wasser, wenn es leider einmal nicht so tief ist. Und dann nach dem Baden! Ein Handtuch gebraucht man wirklich nicht. Massiert wird — richtig massiert auf dem warmen Sandboden am Ufer. Sogar der Herr Lehrer läßt sich den Bude! ordentlich haben. Und der Feiertabend! Da bleibt man beim Quartier. Liegt doch gerade daneben am Waldrand ein wunderbarer Sandhang. Da kann man Springer sehen! Der Fall tut ja nicht weh. In die Weite wird gesprungen, und sogar ganze Luftsprünge mit Salto werden ausgeführt. Die anderen spielen Schlag- und Schinderball, und vor einer Barade sieht eine Schar Mädel und Knaben, um unter der Leitung eines Lehrers schöne Lieber zu singen. Doch nun die Abendwäsche! Der feine Sand schmutzt gewaltig, und blank muß man ins saubere Bett. Und dann liegen sie niedlich neben- und übereinander, schlafen endlich ruhig ein, und der Lehrer deckt sie später ab und zu noch einmal ordentlich zu, wenn sie sich bloßgestrampelt haben. Schade nur, daß 3 Wochen so kurz sind! Der Abschied wird verfüßt durch ein Kinderfest, auf das man sich natürlich auch vorbereitet hat. Massen-Freiübungen, Massenschöre und Spiele

aller Art werden gezeigt auf dem großen Spielplatz, auf dem sich sogar eine hohe Kletterstange befindet, die so hoch ist, daß wirklich keiner hinaufklettern konnte.

Das ist also das alte Staumühlenlager! Alle möchten gern im nächsten Jahre wieder hin. Einiges werden sie ja dann anders vorfinden. Wie der rührige Vertreter des Schülerheims, Herr Kürpiß, meldet, sind nunmehr auf dem Sandplatz vor den Laternen und Barren aufgestellt — der schöne, freie Bach ist mit einem 2 m hohen Zaun umgeben, damit von der fernen Straße die nackten Kinder nicht gesehen werden können. Tat das nur? Mit großer Mühe haben die Dortmunder Lehrer die Stacheldrahtzäune, die an das Gefangenlager erinnerten, abgebaut, und der schöne, freie Bach mit dem wunderbaren Blick über die saftigen Wiesen und wogenden Felder — er ist wieder geflossen!

Auf Widersehen in Staumühle! Soffentlich kann dann dieser Zaun, das Zeichen des Rückschritts, wieder abgebaut werden, wie der häßliche Stacheldrahtzaun.

Drinnen und draußen.

Jahrtausendfeier im Saargebiet.



Eine Straße der Stadt Saarbrücken im Flaggenjuch.

Wieviel Körperkraft verbraucht der Mensch beim Wandern? Wenn der menschliche Körper Arbeit leistet, so werden Verbrennungsprodukte in der Form von Kohlenäure und Wasserdampf ausgeschieden. Diese Ausscheidungen geben die Möglichkeit, die verbrauchte Kraft zu messen. Man hat Versuchspersonen und Apparate ausgerüstet, die die Menge der ausgeschiedenen Kohlenäure und des ausgeschiedenen Wasserstoffes registriert haben. Dabei wurde festgestellt, daß der Mensch, wenn er mit einer Geschwindigkeit von 5 Kilometern die Stunde wandert, stündlich etwa 20 000 Meterkilogramm Kraft verbraucht. (Meterkilogramm ist diejenige Kraftmenge, die erforderlich ist, um ein Kilogramm ein Meter hoch zu heben). Bei größerer Geschwindigkeit erhöht sich die verbrauchte Kraftmenge bereits auf das Doppelte, 40 000 Meterkilogramm. 7 Kilometer Stundengeschwindigkeit erfordert über 70 000 Meterkilogramm. Es ist also nicht rätlich, beim Wandern die Geschwindigkeit gar zu sehr zu überspannen. Was man an Zeit gewinnt, setzt man an verbrauchter Körperkraft doppelt und dreifach zu.

Wieviel Bodensfläche braucht der Mensch zu seiner Existenz? Nach dem heutigen Stande der Bodenkultur braucht ein Mensch etwa 10 000 Quadratmeter Bodensfläche, um sich zu ernähren und seine sämtlichen Lebensbedürfnisse zu befriedigen. In den wenigsten europäischen Ländern steht ihm eine solche zur Verfügung. In Deutschland beläuft sich die auf den Einzelnen entfallende Bodensfläche nur auf 7840 Quadratmeter. Es fehlen also etwa 2200 Quadratmeter, deren Erträge durch Einfuhr gedeckt werden müssen. Am günstigsten stehen in dieser Beziehung die Vereinigten Staaten von Amerika da. In ihnen entfallen auf jeden Einwohner 70 000 Quadratmeter, also das Siebenfache der unbedingt nötigen Fläche. Freilich ist dabei in Rechnung zu stellen, daß Nordamerika verhältnismäßig mehr Wälder aufzuweisen hat als Europa und besonders Deutschland. Wenn man die Gesamtobersfläche der Erde im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung setzt, entfallen auf jeden Menschen etwa 110 000 Quadratmeter. Freilich muß mindestens ein Drittel der Erdoberfläche als nicht anbaufähig in Abzug gebracht werden.

Der Stand der deutschen Erzversorgung. Die deutschen Erzimporte, die im April etwas über 11 Millionen Tonnen, im Mai rund 8,3 Millionen Tonnen betrugen, dürften im Juni wieder gestiegen sein, da von den außerordentlich hohen schwedischen Erzverschiebungen wohl kaum weniger als der normale Anteil von etwa 80 Prozent auf Deutschland entfallen dürfte. Diese Zufuhren an den deutschen Erzmarkt erscheinen angesichts der allgemeinen geschäftlichen Depression in der erzverarbeitenden Industrie auffallend hoch, und begreiflicherweise ist die Lage am deutschen Erzmarkt verhältnismäßig still. Die deutschen Erzminen führen trotzdem die normalen Abrufe auf die getätigten Kontrakte, soweit es ihnen irgend möglich ist, durch, da einerseits die eisfreie Zeit ausgenutzt werden muß, andererseits mit der Möglichkeit einer Geschäftsbelebung zum Herbst gerechnet wird.

Aus dem Reich der Frau.

Die Behandlung der Säuglingswäsche.



Ein gut Teil des Wohlbestehens unserer kleinen Lieblinge hängt von der richtigen Pflege ihres Körpers ab; wesentlich hierfür ist wieder vor allem die geeignete Auswahl der Wäsche, wie ihre zweckmäßige Behandlung. Nun bringt es unsere Zeit allgemeiner Teuerung mit sich, daß besonders auch die Kuchmachungen alter Stoffe und Reste für die Säuglingsbekleidung beachtet werden muß.

So schwierig oft die Umarbeitung solcher Sachen für Erwachsene und größere Kinder ist, so einfach gestaltet sie sich doch für unsere Säuglinge und Kleinkinder. Jeder Wäschereif läßt sich hier in irgendeiner Form verwerten. Es bedarf nur geschickter Zusammenlegung mit flachen Nähten und fadengerader Stofflinie, um jeden Druck zu vermeiden. Alle Wäscheteile, die unmittelbar mit dem Körper der Kleinen in Berührung kommen, müssen weich und schmiegsam sein. Vor allem gilt dies für die Windeln und Hemdchen. Die Jäckchen und Hemdchen hält man am besten von vornherein etwas groß, da die Sachen durch das Waschen noch etwas einzugehen pflegen und andererseits die Säuglinge sehr rasch an Körpervolumen zunehmen. Kalte Händchen verhütet man, indem man die Ärmel an den Hemdchen reichlich lang nimmt.

Große Aufmerksamkeit ist auch dem Säuglingsbett zu schenken. Ein richtiges Säuglingsbett muß von allen Seiten, namentlich von unten, Luft zulassen. Ein gewöhnlicher, viereckiger Wäschekorb ist das schönste und billigste Säuglingsbett, besonders mit dem praktischen, überall käuflichen Gestell aus Rohr, das ein Umfallen verhindert. Jedes Bettstück sollte möglichst nicht nur waschbar, sondern zum Ausstochen geeignet sein, da Wäsche und Trocken allein die scharfen Gerüche nicht beseitigt. Zum Waschen der Säuglingsbekleidung nehme man ein Waschmittel, das gleichzeitig eine gut desinfizierende Wirkung hat. Durch Behandlung mit einem solchen Mittel muß zugleich die Wäsche duften, weich und schmiegsam werden.

Wie wichtig die Desinfektion der Wäsche ist, geht daraus hervor, daß noch im Jahre 1918 weit mehr als 3 vom Hundert aller lebend Geborenen allein an Infektionskrankheiten zugrunde gegangen sind. Die Gebote der Gesundheitspflege können also bei der Kleinkinderwartung gar nicht peinlich genug beachtet werden.

Sauberkeit üben, ist und bleibt die Seele der Säuglingspflege.

Der Hufslattich als Heilpflanze. Der gemeine Huf-, Esels- oder Brustlattich, auch Quirinstrauß genannt, verrät schon durch seine verschiedenen Namen seinen Gebrauch als Heilpflanze. Bereits im zeitigen Frühjahr sprießen die laßrangelben Blütenköpfe mit schülendem Schuppenpanzer aus dem dauernden Wurzelstode an Gräben und Teichen, noch mehr aber auf Aedern mit kalktonigem Boden. Die großen, am Grunde fiederförmigen, vielteiligen Blätter mit unterseits grauweißem Haarsitz erscheinen erst, wenn die Blüten schon weiß und wollig geworden sind. Alle Teile des Hufslattichs finden in der Heilkunde Verwendung. Die fast geruchlosen Blätter werden als ein empfehlenswertes Mittel gegen Katarrh mit Schleimauswurf gebraucht. Von dem frisch ausgepressten Saft ist täglich mehrmals ein Löffel voll mit warmer Milch zu nehmen. Der eingedampfte Saft von gebörren und auf glühenden Kohlen gelegten Blättern vertreibt den trockenen Husten. Besonders wertvoll ist ein Tee aus den zerschnittenen Wurzeln und Blüten der Pflanze gegen Heiserkeit. Es empfiehlt sich, den durchgeseihten Trank mit Zucker zu versüßen.

Beim Verpflanzen der Zimmerpflanzen soll man nie zu große Töpfe wählen, da sonst die Erde leicht säuert und dann die Wurzeln faulen. Man nehme immer die nächste oder übernächste Topfnummer. Die alten Töpfe scheuere man innen und außen gründlich ab und lüfte sie, wenn angängig, eine Zeit lang im Freien. Nichts ist häßlicher, als ein schmutziger Topf, der dann Moos ansetzt und keine frische Luft in das Innere des Topfes kommen läßt. Frische Luft aber braucht die Pflanze, wenn sie gedeihen soll.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat August.



Mehr und mehr macht es sich im Garten bemerkbar, daß die Tage kürzer, die Nächte länger werden und mehr die Sonne nicht mehr einen so hohen Stand erreicht, daß Tau bringen. In warmen, trockenen Tagen, wo im Juli alles Wachstum mehr oder weniger zum Stillstand kam, regt es sich jetzt wieder lebhaft. Die zweite Vegetationszeit des Jahres beginnt. Manche laufende Arbeiten, Saden, Jäten usw., lassen wohl etwas nach; dafür aber nimmt die Ernte, besonders im Obstgarten, alle Kräfte in Anspruch, und dann beginnen viele Vorbereitungsarbeiten für das nächste Jahr: so an den Stauden, auch an den Erdbeeren, die Sommervermehrung der Gruppenpflanzen zum Ueberwintern, Ausaat von Blumenamen für den kommenden Frühling.

In dieser Hinsicht ist der August ein wichtiger Arbeits- und Vorbereitungsmonat. Im Obstgarten nimmt die Obsternte viel Zeit in Anspruch. Wenn es die höchste Zeit zum Pflücken ist, dann zeigen es die Bäume selbst an: Sie lassen Früchte fallen. Wer noch weiter keine Erfahrungen über die rechte Zeit des Pflückens hat, muß hierauf genau achten. Sommerorten von Äpfeln und Birnen erhalten auf den Bäumen nie die richtige Reife und Güte. Wenn sie am Baume hängen bleiben, bis sie weich und genießbar sind, dann werden sie in der Regel breit und mehlig. Werden sie aber vier bis acht Tage vorher gepflückt und an luftigem, kühlem Ort gelagert, dann werden sie vollsaftig und süßlich. Für Winteräpfel und Winterbirnen beginnt jetzt die Hauptzeit der Entwicklung, denn sie haben noch lange nicht die Hälfte ihres späteren Umfangs und Gewichtes erreicht. Wollen wir nun diese Ausbildung fördern, so haben wir im Lauben- oder Hühnerdünger, mit Abort vermisch in einem Faße zur Gärung gebracht, einen gehaltreichen, vorzüglichen Dünger; aber nur für Bäume mit mäßiger Triebkraft. Bei weichfleischigen Sorten mit großer, üppiger

Belaubung kann leicht durch Ueberdüngung Schaden geschehen. Neue Erdbeerbete werden von Mitte August bis Anfang September angepflanzt. Das ist die günstigste Zeit. Vor Mitte August ist es noch zu heiß und trocken, so daß das Anwachsen der jungen Pflanzen, trotz vielen Gießens, zuweilen recht schwierig ist. Nach dem 10. September wachsen die Erdbeerpflanzen, begünstigt durch die langen, taufrischen Nächte und die größere Luftfeuchtigkeit, wohl auch an, aber sie können nicht mehr bis zum Herbst so reich bewurzeln und nicht mehr so kräftig Blätter treiben, wie die rechtzeitig gepflanzten, welche im nächsten Juni immer schon eine gute Ernte geben.

Im Gemüsegarten werden Spinat, Rabies, Salat für den Spätherbstverbrauch ausgegast. Gepflanzt werden Endivien, Salat und Kohlrabi für den Spätherbst. Wenn noch Gemüsebeete frei sind, darf noch Grünkohl gepflanzt werden, denn seine Hauptwachstumsmonate sind September und Oktober, selbst noch November. Buschbohnen, früheste Sorten, z. B. zartschotige Breh, in den ersten Tagen des August je fünf Korn auf 40 Zentimeter Abstand gelegt, geben zuweilen in warmer Lage noch zarte Böhnchen im Oktober. Jedoch ist günstiger, trockener Herbst und warme Lage die Grundbedingung zum Gelingen dieser Kultur. Kohlrabi, im August gepflanzt, bildet prachtvolle, zarte Köpfe, weil er bei der günstigen Witterung im Späthommer schnell wächst und nicht hart wird, wie im Späthommer.

Im Blumen Garten wird der Rasen leicht gelb und vom Rost befallen. Das ist ein Zeichen, daß die Grasnarbe zu hungrig und trocken ist. Hier hilft Düngen und Gießen. Pelargonien, Begonien, Heliotrop, Fuchsin, Cannas, Salven, Dahlien, Nelken stehen in üppiger Blüte und sorgen mit durch sorgfältige Pflege, Wegnehmen der abgeblühten Einzelblüten und Dolden, daß sie nicht nachlassen in dem Reichtum und der Schönheit der Blumen. Die Ästern beginnen zu blühen. Raum eine andere Pflanze läßt sich in der Blüte so leicht verpflanzen, wie die farbenprächtigen Ästern, unter denen die Zwerg-Christanthemenorten die dankbarsten und schönsten sind. Durch ihre geschickte Verwendung an verschiedenen Stellen des Gartens lassen sich für August und September noch farbenprchtige Bilder schaffen.

Jos. Kraus.

Das beste Mittel gegen das Ueberfliegen der Hühner über Gartenzäune, Geden und Mauern ist die Anwendung von Klugeklammern, die vor einigen Jahren von Herrn Hugo Dornseiff, Kadebornwald, erfunden und in den Handel gebracht wurden. Sie ersparen hohe, teure Einfriedigungen und erfüllen bei richtiger Anbringung (genaue Befolgung der Vorschriften für das Anlegen ist Voraussetzung des Erfolges!) ihren Zweck, ohne die nötige Bewegungsfreiheit, das Wohlbestehen und das Aussehen der gefesselten Tiere zu beeinträchtigen. In der Praxis wurde es aber stellenweise als Uebelstand empfunden, daß sich unter der Klammer gern Ungeziefer aufhielt. Nun sollte zwar in einer ordentlichen Geflügelhaltung überhaupt kein Ungeziefer vorkommen. Um aber für alle Fälle dem erwähnten Uebelstande abzuwehren, hat der Erfinder eine zweite Art von Klammern hergestellt, die mit einer ungeziefervertreibenden Tablette versehen sind. Die Tablette liegt unter dem Flügel des Tieres und wird durch die Körperwärme allmählich zum Verdunsten gebracht. Ihre Kraft hält mindestens 5000 Stunden vor und während dieser ganzen Zeit wirkt die „Taktman“-Klammer dauernd als für das Huhn unschädliches, aber das Ungeziefer fernhaltendes Mittel.

Wann ist eine Hähne hitzig. Der richtige Zeitpunkt der Hitze (Brunstigkeit) einer Kanarienhähne ist für den Züchter insofern von Bedeutung, als er diese Zeit zum Dedenlassen wählen muß. Besonders bei jungen Hähnen kommt es vor, daß diese den Kammern nicht mehr aufnehmen, sobald der Zeitpunkt der Brunst vorüber ist. Erstens erkennt man die Brunstigkeit an der Schwellung und Rötung der Geschlechtsteile. Doch auch sonst macht sich diese deutlich bemerkbar, denn das Tier zeigt ein ungewöhnlich wildes Benehmen, indem es die Streu durchwühlt und unruhig im Stall ist. Einige Hähnen bauen sogar ein Nest oder rupfen sich Haare aus. Oft kommt es auch vor, daß eine Hähne den Kammern niemals aufnehmen will bzw. nicht hitzig wird. In solchen Fällen hat sich das Verarbeiten von Sellerieblättern, die ja bekanntlich auf den Geschlechtssinn und die Geschlechtstätigkeit belebend einwirken, gut bewährt. Auch läßt sich die Hitze dadurch befördern, daß man das Tier in den Stall des Kammerns (24 Stunden), den man solange daraus entfernt, unterbringt. Gänzlich ausgeschlossen ist die Brunst oder Aufnahmefähigkeit bei Tieren, die überernährt bzw. zu fett sind.

Kunstleben.

Deutsche Heimspiele in Haltern.

In bisher unberührter, traumhaft still sich dehrender Heidehügellandschaft in der Nähe des kleinen Lippestädtchens Haltern ist in Monaten fleißigster, aufopferungsvoller Arbeit eine Freilichtbühne entstanden, auf der in den Monaten Juli und August an jedem Mittwoch und Samstag Goethes Meisterwerk „Götz von Berlichingen“ in der Bearbeitung und unter der Regie von Dr. Krug (Münster) zur Aufführung gebracht wird.

Ein geeigneteres Spielfeld als die weite Heide in ihrer märchenhaft abgeschlossenen Einsamkeit ließ sich wohl kaum finden. Das große Spielgebiet hat den aufstehenden Tannen- und Fichtenwald zum Hintergrund, und man möchte glauben, der alte Turm, der sich in seiner eifigen Wucht aus den Baumwipfeln hochreckt, sei tatsächlich noch ein Rest aus Götzens Zeit. Ganz fern bewegen sich da die Silhouetten der Türme, wie sie mit weit hin widerhallendem Trompetenschall der Burg die Ankunft von Freund und Feind verkünden. Zwei breitbeinig in unbeweglicher Starre auf die Hellebarbe stützende Landsknechte sind Hüter am zweigeflügelten Burgort, hinter der Zugbrücke. Fast ist es, als sei man um Jahrhunderte zurückversetzt bei dem Anblick des plastischen, sich der romantischen Umgebung harmonisch anpassenden Gebäudes, in dessen Hof es lärmt und singt, wo Trostnechte schreien und postern, Pferde stampfen und Hörter leben.

Dann wächst mit einem Male in ungezwungener Natürlichkeit die lebendige Handlung mit Bauernvolk und Hittern, Kaufleuten und Zigeunernack empor. Bunteste, farbenfrohe Lebendigkeit, wie sie sein muß, bringt jedes neue Bild. Staunend, vielleicht mit einem geheimen Gefühl der Furcht, sieht sich der unbefangene Zuschauer in eine Welt versetzt, mit der ihn nichts mehr zu binden scheint, ihn, den Zuschauer von heute. Und

doch sieht er nur ein starkes Lebendigwerden seines eigenen Seins, des „Deutschen“ in ihm, wie es sich in allen Spielern, die ja nicht Berufsschauspieler sind, offenbart.

Der frohe Eifer dieser Spieler — es sind Maurer, Zimmerer, Angestellte, Bergleute, Beamte, Kaufleute, kurz, Menschen aus allen Berufsständen — ist oft rührend. Soziale Gegenstände und politische Einstellungen gehen unter in gemeinsamer, aufopfernder Arbeit, welche dem einen gilt, was uns immer mehr binden soll und Gemeinschaftsgefühl erwecken muß: der Liebe zur Scholle, zur Heimat, zu unserer innersten deutschen Wesen!

Die Aufführungen beginnen stets pünktlich um 4 Uhr und gehen gegen 7 Uhr zu Ende. Die Eintrittspreise sind in Rücksicht auf die wirtschaftliche Not möglichst niedrig gehalten; sie betragen 1.—, 2.—, 3.— und 5.— Mark. Schulklassen und Jugendvereine zahlen, wenn sie unter Führung kommen, einen Einheitspreis von 50 Pfg. Vorherige Anmeldung ist aber dringend notwendig, und zwar ist diese an das städt. Verkehrsamt Redlinghausen, Kaiserwall 22, Tel. 1595, zu richten, wo auch Karten, Text und Festbücher zu haben sind und jede gewünschte Auskunft erteilt wird.

Der Hauptgedanke, der zur Errichtung der Freilichtbühne Haltern durch den Zweigausschuß Münsterland des deutschen Jugendherbergsverbandes in Verbindung mit der Regierung Münster geführt hat,



Der Hochzeitszug.

war der, gerade der Industriebevölkerung nach des Alltags schwerer Last und Sorge eine Feier- und Wehestunde zu bieten, die Herz und Sinn frei macht von Alltagsnöten, die erhebt und ermuntert zu neuem Lebensmut, zu neuer Lebensfreude. Der gesamte Reinertrag wird ungekürzt den idealen Zwecken des deutschen Jugendherbergs werkes zugeführt, das der wandernden Jugend billige Bleiben und Heimlichkeiten will.

Die deutschen Heimatfestspiele in Haltern sind eine Tat! Ihr Besuch kann nur wärmstens empfohlen werden. Der Zutrom zu den letzten Aufführungen war so stark, daß man hoffen darf, daß das gesamte Industriegebiet seine großen Menschenmassen nach Haltern bringt, um hier aus einem wahrhaft erfrischenden Born deutschen Lebens und deutscher Geschichte zu schöpfen und aus diesem Riefenaufgebot von Handlung und Spiel ein tiefes inneres Erleben mit nach Hause zu nehmen!

Turnen und Sport

Die Finnlandfahrt der Westfalenriege.



Die Westfalenriege, bestehend aus 10 der besten, westfälischen Geräteturner und begleitet vom Vorführer des D. T. Dr. Berger, dem Oberturnwart der D. T. Runath, den Kreisvertretern Westfalens Prof. Dr. Burgaß, Loyta, Regener und Frankenberg hat in Finnland einen vollen Erfolg erzielt und ist nach 14tägiger Abwesenheit wieder in die Heimat zurückgekehrt. Nachdem die Riege in Stettin eine Probe ihres Könnens in der Halle des Stettiner Turnvereins gegeben hatte, begab sie sich zu Schiff nach Helsingfors und wurde dort vom Finnischen Turn- und Sportverband willkommen geheißen. Der Vorführer dieses Verbandes, Hauptmann Lepolahti, hat sich um das Zustandekommen der Finnlandreise große Verdienste erworben und dafür Sorge getragen, daß der Geschäftsführer des Verbandes, Herr Candolin, die Riege durch Finnland begleitete. In Helsingfors, der Hauptstadt Finnlands, trat die Riege zum ersten Male vor die Öffentlichkeit. Die turnerischen Vorführungen bestanden aus Freiübungen, Rübungen am Pferd, Barren und Red und aus Reulenschwingen des Turners Jelling. Es wohnten etwa 800 bis 900 Zuschauer der Vorführung bei, die mit größtem Interesse und lebhaftem Beifall den Übungen folgten. Der 60jährige Oberturnwart Regener, der die Riege führte und selbst einige Übungen mitturnte, erntete für seine Leistungen starken Beifall. Die Finnen haben durch Kobs-Breslau und Gebhard-Frankfurt bereits Anregung im Gerätturnen empfangen. Sie sind besonders tüchtig auf dem Gebiete der Leichtathletik, aber noch Anfänger im Gerätturnen. Um so dankbarer waren sie für die Darbietungen der Westfalen, die am Barren, Red und Pferd Vorzügliches leisteten.

Die Spitzen der Behörden, hohe Militärs, die deutsche Gesandtschaft und viele finnische Turner und Sportler waren anwesend. Hauptmann Lepolahti überreichte der Riege einen Lorbeerzweig mit den deutschen Farben und allen

deutschen Turnern ein finnishes Flaggenzeichen. In der Freizeit machten die Westfalen eine Autofahrt durch Helsingfors und verlebten einen wunderschönen Festabend mit den finnischen Turnern in dem idyllisch gelegenen Klippan. Ein Motorboot führte die Turner nach den alten Festungswerken von Soegborg.

Die zweite Vorführung fand in der Industriestadt Tamerfors statt. Wegen des anhaltenden Regenwetters konnten die Übungen leider nicht, wie beabsichtigt, im Freien gezeigt werden, sondern man hatte sich den Festsaal des Rathauses gekleidet, der leider nur 500 Personen faßt. Der Saal war überfüllt und Hunderte mußten wieder umkehren, weil kein Platz mehr vorhanden war. In dem vornehmen Saale fanden die Übungen besonders schön zur Geltung und die Zuschauer tobten vor Begeisterung. Der deutsche Konsularagent Erkelenz



Morgenarbeit auf hoher See.

unterstützte die Turner in jeder Weise. Der Turn- und Sportverein sowie der Deutsche Verein in Tamerfors führten die Westfalenriege im Auto nach dem Kurort Kangasalla, wo die Schönheit der finnischen Seen- und Walddlandschaft alle Teilnehmer entzückte.

Von Tamerfors ging die Reise nach der Hafenstadt Abo. Hier hatten die finnischen Turner das Theater gemietet, um einen wirkungsvollen Rahmen für die Übungen zu bieten. Die Aufnahme der Westfalen war ganz besonders herzlich, da der deutsche Konsul Gädide zwischen den in Abo ansässigen Deutschen und den finnischen Turnern den rechten Zusammenschluß herbeigeführt hatte. Alle hatten den Eindruck, daß die Turnvorführung in Abo sehr befruchtend gewirkt hat. Die Begeisterung nach dem Turnen war so groß, daß ein Ginne nach Schluß der Vorführung sich im Theater erhob und den Deutschen für die trefflichen Übungen in zündender Rede seinen Dank aussprach. Der Turnverein Abo überreichte den Turnern eine prachtvolle Kristallkase, der deutsche Verein einen herrlichen Ehrenkranz. Konsul Gädide dankte den Turnern für die Leistungen und wünschte der Reise den besten Erfolg. Prof. Burgak als Leiter der Westfalenriege erwiderte die Grüße der Vorredner und sprach die Hoffnung aus, daß die Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland sich immer inniger gestalten möchten. Wie hoch die Aboer die Deutschen schätzten, geht daraus hervor, daß sowohl Prof. Burgak als auch der Oberturnwart Nege-



Auf einer Felseninsel in Tamerfors.

ner im Stuhl hochgehoben wurden. Mit dreifachem „Gut Heil“ schieden die Turner aus dem gastlichen Abo, mit dem „he he he ellen kön“ antworteten die Finnen.

Die Rückfahrt erfolgte durch die Schärenwelt der Landsinseln und die schöne, helle Nacht in der herrlichen Landschaft wird allen Teilnehmern unvergänglich bleiben. Bald fuhr das Schiff bei strahlendem Sonnenschein in den Hafen von Stockholm ein. Leider war es nicht gelungen, ein Turnen der Turner hier zu ermöglichen. Alle Welt wollte auf dem Lande und so waren die Turner gezwungen, über Malmö, Lübeck, Hamburg die Rückreise anzutreten. Die Turner können mit dem erzielten Erfolg zufrieden sein. Sie haben Pionierarbeit für die Sache des deutschen Turnens geleistet und die Vorzüge des Geräteturnens in das rechte Licht gestellt. Sie haben die Bande der Freundschaft mit den Finnen enger geknüpft und dem Auslande gezeigt, daß trotz der Zeiten Not deutsche Turner einen wertvollen Bestandteil deutscher Kultur fördern und verbreiten helfen. Neue Beziehungen sind angeknüpft und unsere Turner haben wertvolle Erinnerungen und Einbrücke für ihr ganzes Leben aufgenommen.

Vom Bogssport.

Am 18. Juli veranstaltete der Bogclub „Germania“ einen nationalen Bogkampftag, aus dem er siegreich hervorging.

Kampferlauf.

Fliegengewicht: Uwis (Germania) besiegt Runowski (Witten) n. P.
Mischgewicht: Markert, Germania (Fliegengewicht) wird Sieger durch Aufgabe des Dittbrenner, Bogsp. 20 (Bantamgewicht) infolge Daumenverletzung.

Mischgewicht: Vogelrose, Germania (Bantam) zwingt Kramer (Witten) Federgewicht, zur Aufgabe.

Leichtgewicht: Markewitz (Germania) gegen Bader (Witten). Unentschieden.

Leichtgewicht: Demski (Germania) wird Punttfieger über Klöpfer (Bogsp. 20).

Halbschwergewicht: Hörmann (Germania) besiegt Wittenberg (Schwerte) k. o.

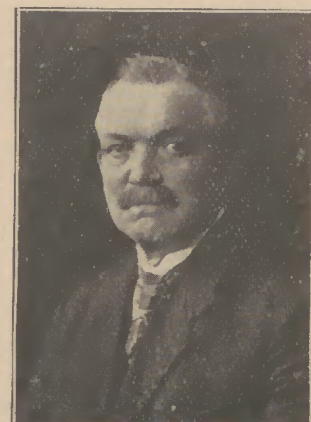
Aus Hütte und Schacht

Veteranen der Arbeit.

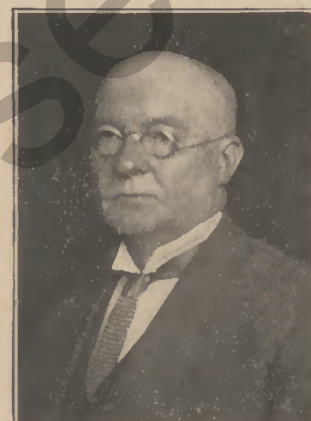
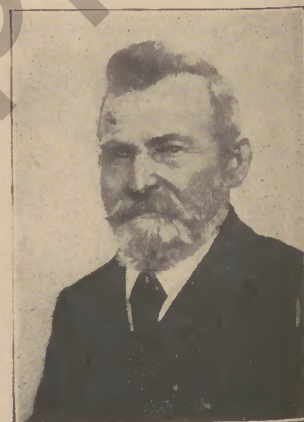
Herr Karl Schmidt, Steuermann im Thomaswerk, wurde am 19. August 1862 in Kirchderne geboren. Nach seinem Eintritt am 10. 5. 1878 wurde er nach kurzer Beschäftigung als Hilfsarbeiter Konvertermann im Thomaswerk. Infolge eines Unfalles mußte er 1891 diese Tätigkeit aufgeben. Herr Schmidt erhielt dann den Posten als Steuermann am kleinen Steuerfisch, den er noch heute getreulich versieht. Mit Stolz kann er auf eine bald 50jährige arbeitsreiche Tätigkeit im Dienste der Firma zurückblicken. Ein Sohn ist in der Schleiferei als Former beschäftigt.



Herr Anton Brummel, geboren am 8. Juli 1883 zu Berl. Krs. Wiedenbrück, trat am 5. 9. 1882 in der Bauabteilung als Maurer ein. Da er ein sehr geschickter, umsichtiger, tüchtiger und fleißiger Maurer war, wurde er besonders zu schwierigen Arbeiten herangezogen. Bei größeren Reparaturen mußte er in Vertretung der Polierstelle bescheiden. Es lag jedoch nicht in seinem Wunsche, dauernd eine solche einzunehmen. Trotz seines hohen Alters von 72 Jahren versteht er noch heute seinen Dienst in voller körperlicher und geistiger Frische.



Herr Heinrich Schaake, Meister in der Bauabteilung, geboren am 25. Juli 1860 zu Breitenbach Krs. Cassel, trat am 8. 12. 1882 in der Bauabteilung ein. Er war zunächst als Dachdecker und später als Dachdeckerpolier tätig. Am 1. 8. 1919 wurde er als Dachdeckermeister angestellt. Während seiner langen Tätigkeit hat er seine Pflichten stets treu und gewissenhaft erfüllt. In voller körperlicher und geistiger Frische besteigt er trotz seiner 65 Jahre noch heute die höchsten Bauten und Ramine.



Herr Bernhard Huntrup, Wiegemeister, ist geboren am 17. Oktober 1858 in Kottuln, Kreis Münster i. W. Nachdem er zunächst in der Landwirtschaft tätig gewesen war, war er von 1880-1883 beim Hoerder Verein Fräser in der Abjufage. Am 6. Juni 1883 trat er bei Hoeß ein und war bis 14. Mai 1905 Walzer im Walzwerk. Seit dem 15. Mai 1905 ist er Wiegemeister bei der Speditions-Abteilung.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!

Jubilare der Hütte.

Ihr 25 jähriges Dienstjubiläum feierten:

Schwach, Johann, Hilfsarbeiter im Stahlwerk am 17. 7. 1925;

Günthner, Wilhelm, Vof.-Führer in der Vof.-Abtlg. am 24. 7. 1925;

Eichler, Emil, Vorarbeiter in der Montage-Abtlg. am 24. 7. 1925.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn: 7. Juli, Herbert; Grunwald, Bernh., Walzwerk 4. — 8. Juli, Bernhard; Wasserzieher, Ernst, Thomaswerk. — 10. Juli, Gustav; Stöber, Georg, Drahtverfeinerung. — 10. Juli, Adolar; Neuberger, Franz, Maschinen-Abtlg. — 11. Juli, Günter; Holtmann, Karl, Martinwerk. — 11. Juli, Albert; Ledler, Albert, Schloßerei. — 11. Juli, Walter; Witt, Josef, Phosphatmühle. — 14. Juli, Günter; Crawe, Oskar, Steinfabrik. — 17. Juli, Josef; Wisniewski, Joh., Maschinen-Abtlg. — 18. Juli, Günter; Ciermat, Rajmir, Hochofen. — 18. Juli, Wilfried; Materna, Paul, Thomaswerk. — 21. Juli, Günter; Held, Ernst, Laboratorium.

Eine Tochter: 29. Juni, Waltraud; Lobig, Johann, Abjufage 1. — 2. Juli, Ilse; Dehardt, Oskar, Hochofen. — 3. Juli, Hedwig; Schwandrau, Max, Waltraud; Hein, Leo, Martinwerk. — 8. Juli, Lydia; Bries, Otto, Blechwalzwerk-Büro. — 8. Juli, Maria; Appelhaus, Alex, Walzendreherei. — 13. Juli, Erika; Lebert, Adolf, Blechwalzwerk. — 13. Juli, Henni; Brinckhoff, Hermann, Hochofen. — 13. Juli, Gisela; Sternemann, Heinr., Maschinen-Abtlg. — 15. Juli, Helene; Stahl, Friedr., Blechwalzwerk. — 17. Juli, Hildegard; Koslowski, Josef, Bauabteilung. — 17. Juli, Frieda; Dehn, Rudolf, Bauabteilung. — 18. Juli, Martha; Fürmann, Wilhelm, Walzwerk 1. — 18. Juli, Margot; v. Retowski, Joh., Drahtverfeinerung.

Sterbefälle.

12. Juli, Potthast, Friedr., Walzendreherei. — 14. Juli, Kraszkiewicz, Joh., Abjufage 2. — 18. Juli, Lehmann, Max, Steinfabrik. — 11. Juli, Werner; Kind von Sondermann, Paul, Kesselschmiede. — 15. Juli, Hildegard; Kind von Jante, Friedr., Steinfabrik. — 17. Juli, Werner; Kind von Maris, Richard, Bauabteilung.

Familiennachrichten der Schachtanlagen Kaiserstuhl I/II.

Geburten.

Ein Sohn: 3. Juli, Emil Wesnigk, K 2. — 6. Juli, Wilhelm Borosch, K 1. — 8. Juli, Karl Hahn, K 2. — 8. Juli, August Koffel, K 1. — 14. Juli, Franz Bod, K 2. — 14. Juli, Stefan Krajewski, Kof. — 15. Juli, Heinrich Danne, K 1. — 18. Juli, Gustav Bruch, K 2. — 18. Juli, Georg Haufer, K 2. — 19. Juli, Friedrich Gauda, K 2. — 19. Juli, Czeslaus Pijut, Kof. —

Eine Tochter: 2. Juli, Alfred Baumgart, K 2. — 5. Juli, Wilhelm Krefster, K 2. — 6. Juli, Heinrich Köhmann, K 2. — 7. Juli, Heinrich Krieger, K 2. — 8. Juli, Johann Wedemann, K 1. — 14. Juli, Heinrich Kampmann, K 1. — 14. Juli, Adolf Kuhn, K 2. — 14. Juli, Ernst Murawski, K 1. — 16. Juli, Stefan Berring, K 1.

Wertsprechstunden.

im Monat August im Arztprechzimmer — Unfallstation I — nachmittags 5 Uhr.

Montag: Sanitätsrat Dr. Dham, Wohnung: Eving,

Dienstag: Dr. Petermann, Wohnung: Silberstr. 23.

Mittwoch: Dr. Weider, Wohnung: Jägerstr. 4.

Donnerstag: S.-K. Dr. Landfermann, Wohnung: Vorjägerstr. 72.

Freitag: Dr. Nemann, Wohnung: Weißenburgerstr. 29.

Samstag um 12 Uhr mittags: Dr. Barbrod, Wohnung: Eving.

Für die Inanspruchnahme des Arztes ist ein Kurchein erforderlich. Der gelöste Kurchein hat eine Gültigkeitsdauer von 4 Wochen.

Korbmöbel

aus Weiden- und Peddigrohre liefert zu äußersten Preisen

Alters- und Invalidenwerk
G. m. b. H., Gelfentirchen,
Wanner Straße 306.

Grammophonbesitzer!

Günstiger Gelegenheitskauf. Ich versende bis auf weiteres 6 Dresdensia-Schallplatten, 25 cm doppelt, statt für 22.50 Mk. für nur 15 Mk. bei Voreinsendung des Betrages franko, bei Nachn. 1.50 Mk. Porto u. Verpackung extra. Verzeichnisse sind nicht vorhanden, doch werden Wünsche nach Möglichkeit berücksichtigt. Alle neuen Schallplatten lieferbar. Gegen Einsendung von 30 Mark Sicherheit Auswahlendung Nadelstimmgerät, 5 verschiedene Lautstärken, 2 Mark. Da im Herbst Preisermäßigung für Platten bevorsteht, ist jetzt beste Gelegenheit, noch ganz billig zu kaufen. Dresdner Schallplatten-Vertrieb, Dresden-A. Kaulbachstraße 151.

Hunderte Dankschreiben über: Schweine-Schmalz

garantiert rein, ff. deutsche Rafin. 10 Pfund Bleicheimer franko M 11.00
Ochsenmaulsalat, echte Nürnberg. Delikatessen, 4 Liter Bleicheimer franko M 6.00
Kokosfett, echt Schlink's ff. Palmöl 10 Pfund Tafeln franko M 7.50
Schmelzmargarine, nur ausges. Qualitäten 10 Pfund Bleicheimer franko M 8.80
Bei Mehrabnahme günstiger!

Ig. Meißner, Regensburg W 14
Ausführliche Listen gratis.

Ia. Rauchfleisch

fett ohne Bein 9 Pfd. M 11.50
Bauchstücke 9 M 15.50
Halbstücke 8 M 14.50
Delik. Saftwurstl, Dose a 24 P. a 7/10 Pfd. franko M 8.40
Leberstreichwurst und Blutw. in Dosen gemischt 4 mal 2 Pfd. Dosen franko M 4.10
Ig. Meißner, Regensburg W 14.

Die guten
Aberlausiger
Bäschstoffe usw. kaufen
Sie immer sehr billig bei
M. Brund Raifer
Oberlichtenau b. Pulsnitz i. S.
Herbenden mit 2 Kr. nur 6 1/2 Mark
Kimonbettwäsche Beil. Garn. 12 Mark
Preisliste gratis

Billige Bettbezüge

Militärbezüge

starke Friedensware mit zwei Keilkissen, Sorte I, blaugestreift 8.— Mark, Sorte I, rotgestreift 6.— Mk. Versand p. Nachn. fr. Haus, solange der Vorrat reicht.

Fa. Ed. Koltermann
Berlin-Lichtenberg
Möllendorferstr. 94/95.

Achtung! Lesen und ausschneiden Achtung!

Sonder-Angebot

50 000 Aluminiumtöpfe 10 Mk. fr. pro 11 Stück, lt. Abbildung (gegen Vorkasse oder Nachnahme), und zwar:

5 Schmortöpfe mit Deckel
1/4 — 1 — 2 — 3 — 4 Liter Inhalt
sowie

6 Milchtöpfe mit Elerrand.
Außerdem liefern auf Wunsch mit:
Schmortöpfe 5 6 Liter Inhalt
pro Stück 2,30 3.— Mark

Anlässlich des 25 jährigen Fabrikjubiläums
gebe ich ca. 50 000 Töpfe als Reklame ab.

Metallindustrie H. Seuthe, Rothhausen b. Plettenberg Nr. 56.
150 Arbeitsmaschinen / 3 000 qm Fabrikräume. Bedingung: Inserat beilegen.
Hauptkatalog wird jeder Sendung beigelegt / Lieferant höchster Staatsbeamter
Postcheck-Konto Dortmund 19 806.

Sie können 100 Mark monatlich mehr verdienen!



Prof. G. Langenscheidt für Stellungen, die keine Sprachkenntnisse erfordern.

Auch Sie können solche gutbezahlte Stellung erlangen. Sie brauchen nur eine fremde Sprache zu erlernen. Das haben viele Tausende — Leute in allen Lebensaltern, aus allen Berufen — vor Ihnen getan. Und was diese Leute erreicht haben, können auch Sie schaffen.

Sie müssen allerdings die Sprache so lernen, daß Sie sie nicht nur lesen und mit Hilfe eines Wörterbuches notdürftig übersetzen können. Sie müssen so viel von der Sprache lernen, daß Sie ohne Hilfe auch einen guten fremdsprachlichen Brief schreiben können.

Dieses Ziel erreichen Sie nicht durch jeden x-bellebigen Unterricht, sondern auf Grund des Selbstunterrichtes nur durch unsere in Jahrzehnten bewährte

Sprachlehr-Methode

Toussaint-Langenscheidt

Uns. Methode Toussaint-Langenscheidt lehrt die fremde Sprache so weit, daß Sie sie wie Ihre Muttersprache beherrschen. Sie brauchen weder Vorkenntnisse noch höhere Schulbildung mitzubringen. Der Unterricht ist überaus leicht verständlich, interessant und niemals ermüdend. Erst wie unsere Schüler schreiben, eine interessante Unterhaltung. Dazu hat er den Vorzug größter Billigkeit. Monatlich nur zwei Goldmark sind einschließlich der Kosten für alle Lehrmittel erforderlich. Doch urteilen Sie selbst! Vert. Sie auf dem nebenstehenden Abschnitt

unsere Einführung in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache. — Wir senden Ihnen diese

Probe-Lektion kostenlos, portofrei u. ohne Verbindlichkeit zu.

Das Studium einer fremd. Sprache birgt so große materielle wie ideale Vorteile, daß auch Sie sich unbedingt dazu entschließen sollten. Selbst wenn Sie heute noch nicht wissen, wie Sie Sprachkenntnisse einmal verwerten können, wäre es falsch von Ihnen, unsere Anregung nicht zu beachten. Veränderungen ergeben sich oftmals bald im Leben, und viele Tausende, die früher einmal aus Liebhaberei eine Sprache erlernt haben, besitzen heute in ihren Sprachkenntnissen die

Grundlage für Ihre Existenz

Überlegen Sie daher nicht lange. Füllen Sie den nebenstehenden Abschnitt aus und senden Sie ihn heute noch als Drucksache (5 Pf.) ein. Wenn Sie Zusätze machen, muß die Sendung mit 10 Pf. (Briefporto) frankiert werden. Verschreiben Sie aber nicht auf morgen, was Sie heute noch tun können.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung
(Prof. G. Langenscheidt) Berlin-Schöneberg. Gegr. 1855

Name:

Beruf:

8261

Ort u. Str.:

Hoesch-Konsum-Anstalt.

Unsere Kaffees sind stets frisch geröstet. / Kakao und Tee bekannte Marken. / Süd-, Rot- und Obstweine.
Verkaufsstellen: Bornstraße 191, Flurstraße 192, Stahlwerkstraße 8, Eving, Dernerstraße 17.

Kleine Anzeigen.

Wertsangehörige können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die **kostenlos** aufgenommen werden, an die Schriftleitung von „Hütte und Schacht“ einreichen.

Gefunden wurde:

am 9. 7. 25	1	Schlüsselbund mit 2 Schlüsseln,
„ 13. 7. 25	1	„ „ 7 „
„ 15. 7. 25	1	„ „ 4 „
„ 17. 7. 25	1	„ „ 3 „

Dieselben können auf dem Büro Simon in Empfang genommen werden.

Ein leeres Zimmer oder Mansarde wird gesucht. Näheres durch die Fabrik- pflegerin, Eingang I.	Wohnungstausch! 3 Zimmerwohng. i. gut. Zu- stand, Hochhaus, bill. Miete, geg. 3 Zimmerw. i. Privath., mögl. Part., Nord. ausgschl. Anfr. sind a. d. Fabrikpfl., Eisen- u. Stahlwerk Hoesch, Eingang I, zu richten.	Neuer, weißer Herd billig zu verkaufen. Römerschütt 15 I, (Nähe Friedenbaum).
---	--	---

Bitte Ich bitte um unentgeltliche Ueberlassung von Wäsche- u. Kleidungsstücken. Die Sachen können getragen sein. Abgabe im Büro Simon oder bei der Fabrikpflegerin (Eingang I). Auf Wunsch werden Sachen auch aus der Wohnung abgeholt. Im voraus besten Dank! Die Fabrikpflegerin des Eisen- u. Stahlwerks Hoesch.	Bitte
---	---------------------

Für die Einmachzeit empfehlen wir: Alle Gewürze, Platten- und Viktoria-Zucker, Weinessig und Essigsprit, Salizylpapier, Einmachhülle, Einkochapparate

Essigsprit, Salizylpapier, Einmachhülle, Einkochapparate

Süd-, Rot- und Obstweine.

Verkaufsstellen: Bornstraße 191, Flurstraße 192, Stahlwerkstraße 8, Eving, Dernerstraße 17.

Hermann Meyer Dortmund

GESCHÄFTSBUCHERFABRIK

Buchdruckerei GEBR. 1875 Montorbedarf

Geschäftsbücher jeder Größe nach beliebigem Entwurf
 dauerhaft und aus bestem Papier. Drucksachen aller
 Art von der einfachsten bis zur wirkungsvollsten
 Ausführung. Ständig großes Lager in Büroartikeln
 fachmännische Beratung sorgfältigste Auftragsabfertigung

OSTWALL-ECKE-ROSENTHAL-ERNSTBRECHER-1124

CLEMENS Modernes Kaufhaus
 für
 Manufaktur- und
 Modewaren,
 Strümpfe,
 Unterzeuge,
 Arbeiter-
 Bekleidung,
 Damen- u. Kinder-Konfektion.
Dortmund
 Westenhellweg 102-106.



Spezial-Kaufhaus

SINN & Co.
 G. M. B. H.
 DORTMUND

Strumpfwaren / Wollwaren / Baumwollwaren
 Unterzeuge / Herrenwäsche / Handarbeiten
 Damen-} Wäsche * Damen-} Konfektion
 Kinder-} * Kinder-}

Eigene Strumpf- und Wäsche Fabriken

Gegen
 Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Kratzen im Halse
Bronchiol-Tabletten

bewährtes Vorbeugungs- und Linderungsmittel.
 Erhältlich in aller. Apotheken und Drogerien.

Pharmazeutische Abteilung der Westf. Essenzfabrik, G.m.b.H., Dortmund

CARL TREECK-SÖHNE A-G
 Burgwall-Ludwigstraße

Ältestes Spezialgeschäft am Platze

Herde * Oefen * Hausrat

Verkaufsstelle der **Senking-Herde** und **Küppersbusch-Herde**

Kohlen * Koks * Briketts